

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

43 (22.10.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantirte Auflage:

== 15000 Exemplare. ==

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonizelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aufnahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Birchfir. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 43

Karlsruhe, 22. Oktober 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Göttliches Vergeben und menschliches Verzeihen. — Vereinbarung. — Unser neues Schulgesetz. — Hanneles Himmelfahrt. — Für unsere Kranken. — Gottesdienste. — Kirchlicher Vereins-Anzeiger. — Feuilleton: Die Heiterethoi und ihr Widerspiel.

Göttliches Vergeben und menschliches Verzeihen.

Matth. 6, 14, 15: So ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.

Seit Jahren waren wir gute Freunde, jeder schätzte und achtete den andern, denn er glaubte, ihn durch und durch zu kennen und ihm auf den Grund der Seele zu schauen. Und doch kannte ich meinen Freund nicht ganz. Er war ein braver, tüchtiger Mensch, treu und gewissenhaft in seinem Beruf, ein ausgezeichnete Gatte und Vater, auch religiös — in seiner Art. Zwar hatte seine Religiosität etwas Nüchternes, fast Trockenens an sich, aber sie war ehrlich, ernst und aufrichtig. Ziemlich regelmäßig besuchte er den Gottesdienst und liebte es, die Gedanken, die die Predigt in ihm angeregt, im Gespräch mit mir weiter zu verfolgen. Da stellte sich bei ihm, dem sonst so Ruhigen und Gelassenen, plötzlich eine Unruhe ein, die sich von Woche zu Woche, ja von Tag zu Tag steigerte. Vergeblich forschte ich nach dem Grund dieser so seltsamen Veränderung seines Wesens, bis eines Tages er selbst davon zu reden anfing. Er konnte es nicht mehr länger aushalten, er mußte einmal sein Herz ausschütten. Es war mir bis dahin nicht aufgefallen, daß, auch wenn er am Gottesdienst teilnahm, er doch niemals, so lange ich wenigstens ihn kannte, bei der Feier des heiligen Abendmahles zu sehen gewesen war. Nun aber sollte seine älteste Tochter konfirmiert werden, und mit Bestimmtheit erwartete sein Kind, er werde seines heiligsten Vaterrechtes nicht vergessen und mit ihm am Tisch des Herrn erscheinen.

Er stand vor einer schweren Entscheidung, und das eben machte ihn so unruhig. In der Tat, seit Jahren hatte er nicht mehr am Abendmahl teilgenommen; nicht aus Gleichgültigkeit oder aus Abneigung gegen diese Feier, nein, nur aus dem Gefühl

heraus, er habe kein Recht, beim Mahl der Liebe und der Vergebung und des Friedens zu erscheinen, denn — er hege in tieffter Seele noch einen unauslöschlichen Groll gegen einen, der einst ihn in seiner Ehre aufs schwerste gekränkt.

Ich war aufs äußerste gespannt, wie er sich entscheiden würde. Da, am Konfirmationstage sah ich ihn unter den Abendmahlsgästen. Nebeneinander gingen wir aus der Kirche. Ich sprach absichtlich kein Wort. Da fing er selbst an: „Du wunderst dich, mich beim Abendmahl gesehen zu haben. Allerdings, ich muß dir sagen: sehr, sehr schwer ist mir der Entschluß gefallen, nach langen Jahren wieder einmal an dieser Feier teilzunehmen, und wenn nicht das flehende Auge meines Kindes gewesen wäre, wer weiß, ob ich mich jemals wieder dazu entschlossen hätte. Aber jetzt — und dabei drückte er fest meine Hand —, jetzt ist doch gut so, ich fühle mich so leicht, ich habe vergessen und vergeben, vergeben von ganzem Herzen, und siehe, nun ist auch von meinem Gewissen ein schwerer Druck genommen, der durch all diese Jahre auf mir gelastet. Ich konnte mir lange nicht über ihn klar werden, jetzt weiß ich es: es war der Druck meiner Schuld, der Schuld, daß ich nicht vergessen und vergeben wollte. Und so habe denn nun auch ich sie erfahren, die alte, so bittere und doch auch so beglückende Wahrheit:

Nur wer anderen vergibt, dem vergibt auch Gott!

Und ein frohes Fest war es, das an jenem Tag uns im Hause meines Freundes vereinte, ein Fest der Liebe und des Friedens und der Freude.

Vereinbarung.

Folgende Vereinbarung zwischen den Vertretern der Schulen und der Geistlichkeit beider Konfessionen hat die Zustimmung des Stadtrats gefunden:

1. Die Volksschule stellt künftig innerhalb ihrer regelmäßigen Unterrichtszeit von 8—12 und 2—4 Uhr keine Stunden für den Konfirmanden- bzw. Erstkommunikanten-Unterricht mehr zur Verfügung; dagegen hält sie für diesen Unterricht in den dafür in Betracht kommenden Klassen die Zeit von 4 Uhr ab nachmittags frei. Diejenigen Kinder, welche am Konfirmandenunterricht teilnehmen, werden an den betreffenden Tagen mindestens 10 Minuten vor 4 Uhr in der Schule entlassen werden, damit sie ohne Uebereilung rechtzeitig zum Unterricht des Geistlichen eintreffen können.

2. Nachdem die Geistlichkeit beider Konfessionen sich entgegenkommend bereit erklärt hat, soweit als möglich die Konfirmanden bzw. Erstkommunikanten nur aus bestimmten Klassen (Obertertia und Untersekunda bzw. den entsprechenden Altersklassen der übrigen Schulen) zu entnehmen, werden die Direktionen der höheren Lehranstalten folgende Zeiten von obligatorischem Unterricht frei und also für den Konfirmandenunterricht zur Verfügung halten:

- a) die Höhere Mädchenschule mit Mädchengymnasium Montag und Donnerstag nachmittag;
- b) die 4 Realanstalten für Knaben (Goetheschule, Humboldtschule, Oberrealschule, Realschule) Dienstag und Freitag nachmittag. Die Direktion des Großh. Gymnasiums hat sich mit dankenswerter Bereitwilligkeit dieser Vereinbarung angeschlossen.

Auf diese Weise ist es möglich gemacht, die Konfirmanden aus den höheren Schulen in der Zeit bis 4 Uhr nachmittags und die Volksschüler nach dieser Zeit zu unterrichten.

3. Die Vereinbarung soll soweit als möglich sofort in Kraft treten, jedoch werden für diesen Winter als Uebergangszeit nötigenfalls Ausnahmen gemacht werden. Soweit einzelne Schüler in Betracht kommen, wird auch künftig durch Erteilung von Dispens entgegengekommen werden.

Mit diesem Abkommen ist nunmehr ein von vielen Lehrern der hiesigen Volksschule sehr lebhaft geäußertes Wunsch zur Erfüllung gekommen: der Konfirmandenunterricht ist für die Volksschüler von 11—12 Uhr auf 4—5 Uhr verlegt. Wir können nur unsere Befriedigung über die nun getroffene Neuordnung aussprechen, die auch im Interesse der Kinder und des Elternhauses zu begrüßen ist. Sie ist hauptsächlich dem Entgegenkommen der Mittelschulen zu danken, welche für die Kinder dieser Anstalten die Zeit von 3—4 (statt bisher 4—5) für den Konfirmandenunterricht an je zwei Nachmittagen freigemacht haben. Wir möchten alle Eltern, die es künftighin angeht, bitten, nun auch ihrerseits sich tunlichst diesem Abkommen anzupassen, indem sie die Konfirmation ihrer Kinder in Klassen vornehmen lassen, welche zu diesem Zwecke ohne Nachmittagsunterricht bleiben: O III und U II und die entsprechenden Klassen der Mädchenschulen. Zu einer noch frühzeitigeren Konfirmation können wir unsererseits in Rücksicht auf die zu fordernde Reife der Kinder nicht raten. Wie andererseits die „Mittelschulen“ nicht in der Lage sind, für die Schüler und Schülerinnen der unteren Klassen die Nachmittage frei zu geben.

Mit dieser neuen Ordnung dürfte ein Weg gefunden sein, der allseitig befriedigen kann und hoffentlich für immer die seitherigen Schwierigkeiten beseitigt.

Unser neues Schulgesetz.

Der letzte Sommer hat uns anstelle des früheren „Gesetzes über den Elementarunterricht“ ein neues „Schulgesetz“ gebracht, das schon deswegen ein besonderes Interesse erregt, weil es unter dem Zeichen des sogenannten Großblocks zustande kam. Zwar haben auch Zentrum und Konservative anfangs an dem Gesetze mitgearbeitet; aber schließlich haben sie dagegen gestimmt.

Diese Tatsache ist vielleicht geeignet, in manchen religiös interessierten Kreisen ein gewisses Mißtrauen gegen das neue Gesetz hervorzurufen; denn jedermann weiß ja, daß Demokraten und Sozialdemokraten grundsätzliche Gegner des konfessionellen Religionsunterrichtes in der Volksschule sind, während Zentrum und Konservative gerne den Schutz desselben als ihre besondere Aufgabe bezeichnen.

Es werden darum wohl manche Leser unseres Blattes gerne etwas Näheres über den Charakter dieses neuen Gesetzes erfahren, insbesondere über seine Stellung zu Religion und Kirche.

Da darf nun von vornherein allgemein gesagt werden, daß das neue Gesetz durchaus die Grundlagen des früheren beibehalten hat. Die wichtigsten Bestimmungen hat es sogar im alten Wortlaut übernommen, und die Änderungen, die es bringt, sind ausnahmslos organisch aus dem Geiste der badischen Schulgesetzgebung der letzten Jahrzehnte herausgewachsen.

*) Wir verdanken diesen Artikel einem angesehenen Fachmann, der auch für das kirchliche Leben ein lebendiges Interesse hat. D. R.

So blieb insbesondere das Verhältnis der Volksschule zu den Religionsgemeinschaften fast gänzlich unberührt.

Nach wie vor wurde festgehalten an der Oberhoheit des Staates und dem simultanen Charakter der Volksschule; nach wie vor wurde aber auch den Kirchen genügender Raum und Bewegungsfreiheit gelassen, die religiöse Erziehung des Kindes mit Erfolg fördern zu können. So gibt auch das neue Gesetz den verschiedenen Bekenntnissen Gelegenheit, in den staatlichen Seminaren sich Religionslehrer heranzubilden und über deren Befähigung beim Abgange von der Vorbereitungsanstalt selbständig zu entscheiden, so stellt es auch fernerhin von der karg bemessenen Unterrichtszeit der Volksschule durch alle acht Schuljahre wöchentlich drei Stunden zur Verfügung, läßt den größten Teil des Religionsunterrichts durch Lehrer auf Kosten des Staates erteilen und überläßt dabei die Leitung und Prüfung desselben vollständig den kirchlichen Behörden. Eine Bedingung nur kennet es, daß sie nicht gegen die Schulordnung verstoßen.

Und es läßt nicht nur die Kirchen gewähren, sondern es unterstützt sie, indem es dem gesamten Volksschulunterricht „die Heranbildung religiös-sittlicher Menschen“ als oberstes Ziel setzt.

Angeichts dieser Anordnungen und dieses Geistes ist es schwer zu begreifen, daß von gewisser Seite unsere Schulgesetzgebung immer wieder als kirchenfeindlich verdächtigt wird.

Nur eine neue Bestimmung bringt das Gesetz, daß nämlich Kinder, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, die an der betr. Schule Religionsunterricht erteilt, nicht gegen den Willen ihrer Eltern gezwungen werden können, den Religionsunterricht zu besuchen. Das war aber schon früher ein Verwaltungsgrundsatz und entspricht nur der durch die Verfassung gewährten Gewissensfreiheit.

Anderer Änderungen des Gesetzes betreffen Beginn und Ende der Schulpflicht, die Schulbehörden, die Verhältnisse der Lehrer, die Ausbringung des Schulaufwandes.

Die achtjährige Schulpflicht wird auf alle Kinder ausgedehnt, während früher der Teil der Mädchen, der in der zweiten Hälfte des Kalenderjahres geboren war, schon mit 7 Jahren entlassen wurde. Ebenso wird das zum Eintritt in die Volksschule erforderliche Lebensalter um zwei Monate erhöht durch die Vorschrift, daß nur Kinder aufgenommen werden dürfen, die bis zum 30. April (früher 30. Juni) das 6. Lebensjahr vollendet haben.

Wichtige Neuerungen betreffen die Schulbehörden; sie bezwecken vorwiegend die Ermöglichung einer eingehenderen Schulaufsicht.

Die Tätigkeit der Ortsschulbehörden an kleineren Orten wurde zwar nach dieser Seite beschränkt. Die schultechnische Aufsicht steht ihr nicht mehr zu, sondern nur noch die Schulpflege, die im Gesetz genauer bezeichnet ist. Aber in allen größeren Gemeinden sind 1. Lehrer, Direktoren, Stadtschulräte zu ernennen, die im Auftrage der Ortsbehörde eine sachmännische Schulaufsicht ausüben. An Mädchenschulen dürfen auch Lehrerinnen die 1. Lehrerstelle bekleiden. In allen Gemeinden steht dem Bürgermeister das Recht zu, jederzeit durch Schulbesuche vom Stande des Schulunterrichts Einsicht zu nehmen.

An Orten mit mehr als 10 Lehrern muß künftig ein Schularzt bestellt werden, der die Schule gesundheitlich zu überwachen hat und der Ortsschulbehörde als Mitglied beigegeben ist. Diese Behörde darf bis zu einem Viertel aus Frauen bestehen.

Eine weitere Vermehrung des Aufsichtspersonals brachte die Umwandlung der Kreisschulvisitaturen in Kreisschulämter, denen zum Teil 2. Beamte als „Kreisschulkommissäre“ beigegeben wurden. Auch die Stadtschulräte sollen künftig „Direktoren“ zu ihrer Unterstützung erhalten.

Ob zwar diese Personalvermehrungen, die in merkwürdigem Gegensatz zu dem Sparsystem in anderen Verwaltungszweigen stehen, wirklich die Schule zu heben vermögen, mag der Zukunft anheimgegeben werden.

Die bereits erfolgte Erhöhung der Unterrichtszeit von durchschnittlich 16 Wochenstunden auf mindestens 20 vom 4. bis 8. Schuljahr wird gesetzlich festgelegt. Das Maximum beträgt 32 Stunden.

Sind in einer Gemeinde mindestens 20 schwach befähigte Kinder vorhanden, so hat sie für dieselben „Hilfsklassen“ zu errichten.

Eine wichtige Bestimmung ist die, daß die Unterscheidung in einfache und erweiterte Volksschulen wegfällt. Wir haben nur noch eine einheitliche Volksschule, an die unter bestimmten Bedingungen „Bürgerschulen“ mit fremdsprachlichem Unterricht angegliedert werden dürfen.

Der finanziell bedeutendste Teil des Gesetzes betrifft die Erhöhung der Hauptlehrergehälter auf 1600—3200 M mit 10 zweijährigen Zulagen. Hauptlehrerinnen erhalten dieselben Bezüge bis zur Höchstgrenze von 2400 M.

Die vermehrten Schullasten haben eine Erhöhung der Gemeindebeiträge nötig gemacht. Die Gemeinden zahlen jetzt je nach ihrer Einwohnerzahl für jede Lehrerstelle 950—1340 M.

Bis hierher hatten auch die Rechtsparteien dem Schulgesetz zugestimmt, da sollte es zum Schlusse noch zu einem Gegenfall

kommen, der nicht überbrückt werden konnte. Wertwürdigerweise war es nicht etwa ein radikaler Antrag, an dem die Rechte Anstoß nahm, sondern ein Paragraph, der schon über 40 Jahre in unserem Schulgesetz steht und sich bei all den vielen Revisionen behauptet hatte. Es ist der § 137 des Schulgesetzes und lautet:

„Kirchlichen Korporationen und Stiftungen ist die Errichtung von Lehr- und Erziehungsanstalten nur auf Grund eines besonderen Gesetzes gestattet.“

Diesen Paragraph erklärte nun auf einmal das Zentrum für ein Ausnahme- und Kulturkampfgesetz und verlangte seinen Strich. Die Mehrheit befürchtete aber, daß durch Errichtung konfessioneller Schulen mit Erfolg der Versuch gemacht werden könne, die Schulhoheit des Staates einzuschränken und das Prinzip der Simultanschule zu durchlöchern. Sie hielt also dem strittigen Paragraphen aufrecht.

Die Konservativen folgten ihren Freunden und stimmten dagegen und schließlich mit diesen gegen das ganze Schulgesetz.

So wäre also ein durchaus maßvolles, für unsere Schule und unser Volk gewiß segensreiches Gesetz fast zu Fall gekommen, weil es dem Ansturm des Zentrums nicht gelang, eine Schranke, die der Staat schon vor 40 Jahren zu seinem Schutze errichtete, zu durchbrechen. Die Vorteile, die das Gesetz dem Volke bringen sollte, verblähten und versanken vor dem Zentrum, als es die Möglichkeit sah, seinem Interesse zu dienen und den Klerikalen ein Einfallstüchlein in die Fehlgang der Staatshoheit zu erschließen. Ein altes Lied!

Warum die Konservativen ihnen folgten? Vielleicht aus Gewohnheit. Die Uneigennützigeren und Maßvolleren waren diesmal sicher die Parteien der Linken. Ihnen, die der klugen und festen Führung der Nationalliberalen folgten, bleibt das ungeschmälerte Verdienst, auf einem schwierigen Gebiet jedem das Seine gegeben zu haben, dem Staat wie der Kirche, und dabei einen guten Schritt vorwärts getan zu haben zur Förderung der Volksbildung und des Volkswohls.

Hanneles Himmelfahrt.

Wenn ein Drama sich mit einem religiösen Stoffe beschäftigt, so hat ein kirchliches Blatt auch das Recht, sich mit diesem Drama zu beschäftigen. Viele haben in diesen Tagen schon „Hanneles Himmelfahrt“ gesehen. Für manchen Beschauer mag es ein tiefbewirkendes Ereignis gewesen sein. „Ganz interessant“, sagte einer beim Hinausgehen zu seiner Nachbarin; ich wollte mich über die Inhaltslosigkeit dieses Urteils empören; aber es war ein Ton in dem Worte, daß ich Unausgesprochenes vernahm, als hätte er sagen wollen: „der Eindruck war so tief, daß ich nicht in ein Wort pressen kann alles, was ich erlebt habe; verzeihe mir das konventionelle, inhaltslose Wort!“ Ich hätte dem Urteilenden ins Gesicht sagen können: Du lügst, es schimmert doch in deinen Augen ein „kleines, blankes, heißes Tröpfchen.“

„Die Kinder pflücken roten Klee, rupfen die Blütenkrönchen behutsam aus und saugen an den blaffen feinen Schäften. Eine schwache Süßigkeit kommt auf ihre Zungen. Wenn du nur soviel Süße aus meinem Gedicht ziehst, so will ich mich meiner Gabe nicht schämen.“ Mit diesen Worten hat G e r h a r t S a u p-

mann die Traumbildung seiner Verwandten gewidmet. Der Dichter hat sein Gedicht verglichen mit einer honighaltigen Blüte. Haben wir Honig daraus gezogen? —

Die dramaturgischen Fragen legen wir hübsch beiseite; hier haben wir keinen Anlaß, uns damit zu beschäftigen. Nur das Eine: wir empfanden wohl alle die Schwierigkeit, das Geträumte als Geträumtes darzustellen und innerlich aufzunehmen. Von dem Augenblick an, wo nur noch Hanneles Traumbilder dargestellt werden, sind große Anforderungen an die Illusionsfähigkeit des Beschauers gestellt: von dem Augenblick an, da sich der Geist des sterbenden Kindes verwirrt, wo er Personen miteinander zu vermengen anfängt (am Anfang des zweiten Teiles), da haben wir uns daneben Hannele schlummernd zu denken: so, jetzt ist das auf der Bühne erscheinende Hannele nicht mehr das träumende Kind, sondern das vom Kinde geträumte Selbst. Nur dann findet man leicht den Uebergang zur kurzen Schlussszene, in der der Tod des Mädchens konstatiert wird vom Arzte, der der Krankenschwester zustimmt, — und diese ist wieder nur noch Krankenschwester, nicht die geträumte Doppelgestalt mit den Flügeln eines Engels.

Fragen wir uns ganz einfach, ohne uns durch klassifizierende Urteile über den Charakter der Dichtung beirren zu lassen: Was wollte der Dichter eigentlich darstellen? Zweifellos nichts anderes, als die Vorgänge in der Seele eines zerquälten Kindes vor dem Sterben. Also eine Seelenschilderung enthält das Gedicht. Der Dichter schilderte, was der Psychologe in Hauptmann mit fast wissenschaftlicher Genauigkeit beobachtet hat. — Ich verfolge den Lebensgang des Dichters zurück, ich lese, daß er einstens auf der Suche nach dem, was er werden soll, medizinische, speziell psychiatrische Studien, Psychopathologie getrieben hat. Ihn interessierte wohl seitdem alles das Seelische, was auf jenem Gebiete liegt, wo das Gesunde ins Krankhafte hinübergeht, das Visionäre, das Halluzinatorische. Wer je ein Kind in Fieberängsten sah, wer je beobachtet hat, wie die krankhaft gesteigerte Phantasie Gestalten sieht, Gestalten kombiniert, wie das Unterbewußte seine Schläden wie seine schimmernden Funken aussprüht, wer je Sterbende belauscht hat und neben den frömmsten Äußerungen einer reinen Seele erschrocken Worte gehört hat voll derber Sinnlichkeit oder stolzer Selbstgerechtigkeit oder blasphemischer Verneinung, der wird aus Hauptmanns Dichtung viele Anklänge heraushören. — Hauptmanns psychologische oder vielleicht psycho-physiologische Schilderung ist eine ungemein realistische. Und sie ist durchaus wahrhaftig und überzeugend. Ja, so muß die verborgene Innenwelt eines Kindes sein, das mit einer zartbehafteten, gefülltesten Seele in einer Umwelt aufwächst, die es täglich bis ins Innerste martert. Die Leiden eines Kindes starren uns an, so daß man fragen möchte: Was hat man dir, du armes Kind, getan? Und diese Umgebung — der Dichter hat die Farben mit aller naturalistischen Ausdrucksweise, die ihm zugebote stand, breit und stark aufgetragen — macht die Seele des Kindes hungern nach Liebe und gibt ihr ein Reich der Träume, die mit der Umwelt kon-

Die Heiterethei und ihr Widerspiel.

Erzählungen von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

Der Fritz nahm das Schuttmesser wieder zur Hand; aber er legte beide nur auf seine Kniee; dafür schnitzte er im Kopf an einem Entschlusse. Das Holz, daraus der Entschluß werden sollte, war verdammt hart und voll Keste. Es gab ihm manchem Auf, wenn das Messer darüber hin rutschte, ohne zu pocken.

„Wenn du mich zur Frau hättest“, begann sein Selbstgespräch — „ja, wenn sie das nicht im Borne hätte gelagt! Und das: du denkst, dich möcht ich? dich? das war ein dicker Ast. Und wenn du einen Rod anhättest, und der wär aus lauter Talern gemacht, und an jed's Haar wär ein Dukaten gespießt, dich möcht ich nicht. Der ärmst' Bettelmann wär mir lieber, als du, wenn ich einen möcht. Aber ich mag gar keinen! Aber das hat sie eben auch im Borne gesagt. Der Adams-Lieb und die anderen waren dabei und ich selber, und ich hab sie erst in den Borne hineingebracht gehabt. Ich hätt's ebenso gemacht an ihrer Stell', und ich tät's heut noch, wenngleich ich innerlich nicht so dächt. Ja, wenn man wüßt, was sie sich innerlich dabei gedacht hat, hernaden! — Und das, was das Fräule hat gesagt wegen ihrem Getu? Solch ein alt stumpf Fräule hat manchmal auch eine Stell', wo sie schneid't. Den Reif da, wo noch seine Rinden hat und ungespalten ist, den mach ich auch nicht so um die Stützen herum. Und ich hab damals freilich noch meine ganze Rinden um mich gehabt und bin noch nicht gespalten gewesen. Sie hat gemeint, wie ich damals bin gewest, und da verdenk ich ihr's jetzt selber nicht, wenn sie mich nicht hat gewollt. Herwegen, wenn sie wüßt, wie ich jetzt bin, und daß man schon könnt sagen: Wer was geachtet will an-

fangen, der muß den Meister Solder fragen! Und wenn sie's nun wüßt, und möcht mich doch nicht und tät sich groß damit: der Holders-Fritz ist wie dem Herrnmüller sein Spiz; er tut, was ich will, aber einen Spiz nehm' ich doch nicht? Oder so; denn sie hat verwünschte Reden, wenn sie anfängt.“

Ohne es zu wissen, zerkrieb er mit dem Schuttmesser den Reif, der vor ihm lag.

„Dhol!“ jagte er dann; „das Bildern ist vorbei.“ Er packte sich selber mit der nervigen Faust vorn beim Semdekragen. „Ich will doch über dich Herr werden, Bursch! Du sollst doch nicht der einzig' sein, den ich nicht unterkriegt! Na, da wär ja der alte Fritz wieder! Das ist was rechts, einen an der Gurgel paden Das ist's nicht, sondern Denken macht den Mann!“

„Ja, wenn man halt wüßt, was sie innerlich meint“, setzte er sein Selbstgespräch in einem Tone fort, der mit seiner Aufregung absichtlich im Gegensatz stand. „Aber wie soll man das erfahren? Da sind wieder die verwünschten Leute!“

Er vergaß, daß er ja selbst die Wand zwischen den Leuten und sich aufgeführt. Es ging ihm wie allen, die sich vereinsamen. Er meinte, die Leute machten Opposition gegen ihn, während er dies gegen die Leute tat. Den Leuten ist's bloß um vorübergehenden Zeitvertreib zu tun. War er wieder unter sie getreten, hätt' er offen um die Heiterethei geworben und gezeigt, daß er anders sei, als sonst, man hätte ihn gelobt und getadelt und — nach wenig Tagen über etwas anderem vergessen. Aber er setzte seinen Groll bei allen voraus, er meinte, ihnen sei es ebenso eine Sache des innersten Menschen, ein Ehrenpunkt, wie ihm. In geringerem Maße begegnet jedem etwas Ähnliches. Er kann nicht drüber hinwegkommen, was andere über seine Reden und Handlungen denken mögen, die längst von ihnen vergessen sind

trafieren. Der Himmel ist ihm der leuchtende Kontrast der rauhen Wirklichkeit, in deren Fesseln das Kind schmachtet. Dort gibt es einmal keine Schläge und alle Tage gebraten Fleisch. Wer dabei lacht, nachdem er selbst gut zu Abend gespeist, der kennt nicht die Entbehrung, die sich mit manchen Kindern an den Tisch setzt. — Jeder Zug an diesem Seelenbilde ist gut motiviert.

Es klingt zwar sehr prosaisch, wenn ich sage: die Dichtung ist ein poetisch geformter Beitrag zur Seelenkunde, speziell zum Verständnis einer Kindesseele, am speziellsten einer verschüchterten, verschüchelten, zerstoßenen Kindesseele. Aus unserer gegenwärtigen Dichtung, die als lyrische oder dramatische Dichtung Seelenprobleme behandelt, kann man viel Seelenkunde lernen. Und es ist süß, eine Seele zu verstehen, das wie eine liebliche Blume auf einem Sumpfgelände verstohlen aufblüht, es würde mehr Menschen geben wie der Lehrer Gottwald und die Schwester Martha, die in eine solche Seele Sonnenschein gießen. Und es würden andere, ungeschickte Menschen mit dem, was sie fälschlich „Liebe“ oder „Fürsorge“ nennen, nicht die Last eines Kindes noch schwerer machen . . .

Aber nun komme ich zur Hauptsache.

„Und Hannele Mattern war ein gläubiges Kind.“ Dieser eine Satz fügt meiner obigen Charakterisierung ein Wort ein. Die Dichtung ist eine Schilderung des religiösen Seelenlebens eines unter besonders drückenden Verhältnissen aufgewachsenen Kindes.

Das religiöse Leben ist in des Kindes Seele verpflanzt worden durch gute fromme Menschen. Das Kind kennt seine liebsten Gesangbuchlieder bis auf die Nummer; es kennt die biblische Geschichte, es kennt sogar den schweren Spruch von der Sünde wider den heiligen Geist. Hannele hat einstens gut memoriert, alles ist ihm im Traume gegenwärtig. Der Heiland ist der Mittelpunkt seiner Vorstellungen gewesen in gesunden Tagen, er ist der Mittelpunkt seiner Wahnvorstellungen. Seine Stimme trieb es in den Reich, seine Stimme erweckt es von den Toten, seine Hand führt die Selige ins himmlische Reich.

Das was jeder christliche Hörer und Zuschauer Hauptmann danken wird, ist: der Dichter hat gedichtet aus einem großen Sinn und Verständnis für die Wirklichkeit des religiösen Lebens, mit einer hohen Achtung vor der Fülle religiöser Seelenvorgänge, vor dem Reichtum christlicher Stimmungen und Gefühle, vor der Jenseitsvorstellung. Allerdings macht er diese mit seiner Phantasie noch buntfarbiger, sodaß man mehr an den muhamedanischen Himmel denkt. Das Engellied, das so unendlich wirksam ist, namentlich wenn auch das letzte Wort deutlich vernehmbar weiter klingt, hat einer gedichtet, der mit Engeln reden kann. Wer wird Anstoß nehmen, wenn „der Fremde“ immer Christusähnlicher wird?

Das innerlich verborgene Leben eines Christenkindes, — ein heiliges Land! Für viele eine fremde Welt, oft sogar für die Eltern des Kindes: Sie lächeln über die kindlichen Äußerungen eines frommen Kinder gemütes, und die Pflege des religiösen

Er meint, sie sind so angelegentlich mit ihm beschäftigt, als er selbst es ist.

„Das Fräule mag ich nicht schicken,“ dachte er weiter. „Sie kann nicht gut hören, und ich schämt mich, wenn ich's ihr sollt auftragen. Ich könnt die Heiterethei an einen Ort bestellen lassen; das ist auch nix. Wenn ich ihr aufpaßt? Sie ist immer die lezt herein vom Feld. So daß sie meinen müßt, ich käm so zufällig den Weg. Und im Zwiellicht; und ich müßt passen, wenn sie einmal allein wäre, und auch niemand in den Weg kommen könnt. Ja, ich tu's! Und die Barten da nehm ich mit. Wenn mir doch jemand begegnet, daß er meint, ich geh Weiden hauen. Finster ist's genug! Wenn ich noch den Rock umwend, kennt mich keine Seel. Und merken sie doch, und die Heiterethei mag mich nicht, hernachen geh ich nach Amerika!“

Wir wissen, wie wenig es ihm glückte, seinen Vorsatz auszuführen. Einmal wartete er vergeblich; sie war wo anders gewesen, als er gemeint! Ein andermal war sie nicht allein, ein drittesmal mußte er seinen Lauerposten verlassen, um nicht entdeckt zu werden.

Je öfter er vergeblich gegangen, desto verfeßener wurde er darauf, sie zu sprechen. Arbeit und Denken freuten ihn nicht mehr; er dachte bald nur noch an die Heiterethei, und wenn er fleißig arbeitete, so geschah es nur, um das Denken, das immer qualvoller wurde, los zu werden. Und wozu arbeitete er, wenn er nicht für sie mitschaffte? Auch auf die Leute, die zwischen dem Mädchen und ihm hindernd standen, ward er immer zorniger. Und dieser Zorn entfernte ihn wiederum immer mehr von dem einfachsten Wege, das Mädchen durch seine Großmutter ausforschen zu lassen, oder sie offen in ihrem Säuschen oder sonst wo

Lebens ihres kranken Kindes überlassen sie oft einer Schwester Martha.

Mancher der Zuschauer mag wohl da von seiner Jugendzeit geträumt haben: Es war einmal, da war dieses heilige Land mein eigen. Jetzt entdeckt er die Möglichkeit, daß das, was ihm zur Vergangenheit gehört, in der Seele seines Kindes blühende Gegenwart ist. Und jetzt nimmt er sich vor, wenn wieder das Kind ihm einen Einblick vergönnt in seine kindliche Frömmigkeit, mit schauer Ehrfurcht hineinzublicken. Auch zu den Eltern unserer Zeit sagt Christus das Wort:

„Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen hast du, Gott, Lob zugerichtet?“

Hauptmann sagt uns: So war das religiöse Leben dieses Sonnenkindes, das in trüber Finsternis stand. Mehr sagt er uns nicht.

Fragen wir ihn: „Welches ist denn eigentlich deine religiöse Ueberzeugung?“, fragen wir ihn: ist nach deiner Meinung nun alles Schaum und Traum?, so würde er uns antworten: Was fragt ihr solches? Ich wollte nur das religiöse Leben dieses Hannele schildern mit aller Liebe zu dem Kinde und mit aller Wahrhaftigkeit. Ich bin psychologischer Dichter, aber nicht religiöser, nicht theologischer. Ich verfolge keine religiöse Tendenz.

Aus Eigenem schöpfte er dort, wo er den Fremden rhetorisch werden läßt: Bilder jagen sich, Klangschwall folgt auf Klangschwall. Klingendes Erz! Es wird alles schemenhaft, der Himmel, die Seligkeit, Gott . . . Sobald der Dichter nicht bloß schildert, sondern Christus, seinen Christus reden läßt, wird er wortreich und unklar. Das ist der biblische Christus nie.

Der Arzt hat das letzte Wort: Tot! Aber der Tod des Kindes stellt die Frage: Und jetzt? War alles nur Traum? Liegt hinter den Bildern und Vorstellungen eine Wirklichkeit? Nicht der Dichter will diese Frage stellen, er will doch nicht predigen oder über eine religiöse Vorstellung diskutieren. Aber er hindert es nicht, daß seine Dichtung sie stellt.

Ja, noch eine Frage kommt hindendrein: Wie ist es um dein Sterben, o Menschenkind, bestellt? Eine schreckliche, aufdringliche Frage, dazu im Theater!

Den Grund religiöser Bewußtheit weist der Dichter nicht auf, aber er zeigt die Schönheit und die befehlende Wirkung der christlichen Glaubensanschauung in einer Welt voll Not und Tod.

Es war doch schön, in die religiöse Innenwelt einer mit christlichen Bildern erfüllten Kindesseele zu schauen . . . Siehe, wir haben Süßigkeit gezogen aus den honighaltigen Schäften der Blütenkränzchen . . .

Für unsre Kranken.

Ich will über die hohen Wolken fahren. Jes. 14, 14.

Wie man doch überall und allezeit zufällige Andachten finden kann! Da wendet sich mein Blick am Sonntag um die Mittagsstunde dem Fenster zu und erblickt einen aufsteigenden Ballon. Ich beobachtete ihn, bis er verschwand. Dabei kamen mir allerlei Gedanken.

Unwillkürlich dachte ich an die Menschen vergangener Zeit mit ihrem Weltbild. Ich dachte an die frommen Menschen

aufzusuchen. Am schlimmsten wurde es ihm, als er zu bemerken glaubte, sie weiche ihm geflissentlich aus.

Wir können uns nun leicht erklären, wie es ihn packte, als er dem Schmied glauben mußte, es wisse die ganze Stadt, er sei ein anderer geworden, und zwar aus Gehorsam gegen die Heiterethei, und er bemühe sich um sie, die ihn verdamme. Sein ganzer alter Stolz wachte wieder auf. Es war ihm nicht genug, sich den Anschein zu geben, als verfolge er die Heiterethei in böser Absicht. Er wollte nun wieder der alte werden, wieder der völlig wilde Fritz, der Heiterethei, der ganzen Stadt und sich selber zum Troste.

Er stand schon in der Regalbahn im Schwanengarten, als er zu sich kam und begriff, es sei der verkehrte Weg, sich an der Heiterethei und den Leuten zu rächen, wenn er nun wieder wild würde, da die Leute mußten, er tat es nur, weil die Heiterethei ihn verdamme. Nein, ihnen zum Trost mußte er nun ordentlich bleiben, und die Heiterethei mußte Respekt vor ihm bekommen und bereuen, was sie getan. Der Schwanengarten stieß unmittelbar an die lange Reihe der Stadelgärten. Wenn er über etwa zehn Sage wegstieg, kam er unbemerkt wieder in seiner Werkstatt an. In wenig Minuten war der Gedanke ausgeführt. Schon stand er an dem letzten Baune, der ihn noch von seinem Garten schied.

„Ja, wenn's auf mich ankäm,“ hörte er da die Stimme der Heiterethei sagen. Er merkt, sie steht im Garten des Nagelschmieds bei diesem und seiner jungen Frau.

„Meinetwegen,“ sagt er trotzig zu sich selbst, ich geh in meine Werkstatt.“ Er tat das wirklich; es war nur seltsam, daß er dazu einen Ummea wählte durch den Nachbarsgarten, und

Israels, denen ein solches Fahren in die Wolken und über die Wolken als ein Eindringen in Gottes Ueberwelt hätte erscheinen müssen, als wolle der Mensch sich setzen auf den Thron Gottes, der in den Wolken ist. Und ein Frommer Israels hätte gewiß gewartet auf den Blitz, der den Vermessenen aus der Höhe herabschleudern sollte.

Und dann dachte ich mir es als etwas herrliches, so der Stätte des Menschen entronnen zu sein, in lustiger Einsamkeit über Berge, Wälder, Flüsse, Städte und Dörfer hinschweben zu können. Ach wer doch mitfahren könnte aus dem Dunstkreis der Niederung in die sonnige Höhe!

Und alles wurde mir zum Gleichnis. Wolken beschatteten mein Leben. Das Heute erschien mir vorhin wie ein Tag der Wolken und Nebel. Ach könnte ich über sie hinaus in die Höhe fahren! So über den Wolken möchte ich stehen, wie ich einmal auf einem hohen Berge ein Gewitter erlebte, das unter mir lüfte und donnerte. Ich möchte aufwärts schweben, über die hohen Wolken des Leids,

daß nicht die wirbelnden Gedanken
der franke Dunst bezwingen mag,
daß durch der hängsten Nebel Schranken
ich immer ohne Gottes Tag!

Ich möchte. . . Warum denn immer nur Wünsche, Sehnsuchtsorte? . . . Ich will. Mein Glaube trägt mich empor. Er ist ja doch ein verwegenes Ding. Er trägt mich empor, dahin, wo man in Gottes Nähe der armen Welt vergißt. Ich weiß von einer Treue, die mich nicht fallen läßt.

Gottesdienste.

Sonntag, den 23. Oktober.

(Vorgeschlagerener Text: Matth. 18, 21-35.)

- Stadtkirche: 10 Uhr: Rapp.
Kleine Kirche: 1/2 10 Uhr: Kühlewein, mit Abendmahl;
Ordination des Pfarrkandidaten Stelz; Kindergottesdienst:
Fischer; 6 Uhr: Daiber.
Schloßkirche: 10 Uhr: Fischer.
Grabkapelle: 4 Uhr: Brandl, mit Abendmahl
Johanneskirche: 1/2 10 Uhr: Gesselbacher; Christenlehre:
Gesselbacher; Kindergottesdienst im Gemeindehaus: Sinden-
lang; 6 Uhr: Mayer.
Christuskirche: 10 Uhr: Rohde, Einführung der Kirchen-
ältesten Dr. Dörner und Imgraben; Kindergottesdienst:
Rohde; 6 Uhr: Schneider.
Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Mayer;
Christenlehre: Dahn.
Lutherkirche: 1/2 10 Uhr: Weidemeier; Christenlehre: Weide-
meier; 6 Uhr: Roland.
Gartenstraße: 1/2 10 Uhr: Schneider; Kindergottesdienst:
Rapp.
Städtisches Krankenhaus: 1/2 5 Uhr: Mayer.
Diaconissenhauskirche: 10 Uhr: Kay; 1/2 8 Uhr: Kay.
Militärgottesdienst: Stadtkirche, 1/2 9 Uhr: Mondon.
Andacht für Laubstümme: Christuskirche: 2 Uhr.
Beiertheim: Dienstag, 8 Uhr: Schneider.

zwar einen, der ihn hinter dichten Weichselbüschen ganz nahe an den Sprechenden vorbeiführte; und noch seltsamer, daß er dort stehen blieb. Und doch war das letztere gar nicht seltsam, denn das Rauschen seiner Schritte im tiefen Gras mußte ihn den Sprechenden verraten, wenn er weiter ging.

„Ja, wenn's auf mich ankam,“ hatte die Heiterethei gesagt. „Ich könnt bei guter Zeit mit dem Eisen dasein. Aber im Zainhammer ist's immer, als machten sie das Eisen erst, das man holen will. Da läuft ein Schmiedeknecht nach dem Buchhalter. Der ist nach Reif gegangen. HERNACHEN finden sie die Schlüssel nicht, und wer weiß, was noch!“

„Das Annedorle muß nur recht tribulieren,“ entgegnete der Nagelschmied.

Jetzt kann der Holders-Fritz die Heiterethei mit der jungen Frau vergleichen, die er neulich für sie gehalten hat. Und er begriff nun, wie die Verwechslung möglich war. Wer die junge Frau allein sieht, der kann sie wohl für hübsch halten; doch der Heiterethei gegenüber! Aber er hat eben selber gar nicht gewußt, wie hübsch die Heiterethei ist. Das sieht er jetzt erst.

Die Heiterethei ist an jedem Gliede voller, als die Nagelschmiedin, und doch im ganzen schlanker. Die Nagelschmiedin hat viel in der Art, sich zu halten und sich zu bewegen, mit der Heiterethei gemein; aber es sieht so zufällig an ihr aus, als könnte sie es auch anders machen; bei der Heiterethei dagegen begreift man nicht, wie eine Bewegung an ihr anders sein könnte, als sie ist. Sie gehört zu jenen seltenen Gestalten, die ganz und nur sie selbst sind, wo jeder Zug, jede Bewegung ein notwendiger Bestandteil des Ganzen ist, eine Ausprägung ihres innersten Wesens.

Donnerstag, den 27. Oktober.

Kleine Kirche: 5 Uhr: Schneider.
Johanneskirche: 8 Uhr: Gesselbacher.
Lutherkirche: 8 Uhr: Roland.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Evangelischer Männerverein der Weststadt.

Auf unsere Einladung in Nr. 40 haben sich einige neue Mitglieder, Damen und Herren, zum

dramatischen Klub

gemeldet. Es finden immer noch mehr Platz in unseren Reihen, damit die ausgewählten klassischen und neueren Stücke würdig einstudiert werden können. Namentlich suchen wir auch stimmbegabte, musikalische Teilnehmer für die Aufführung solcher Stücke, bei denen gesungen wird. Wir wiederholen daher unsere Einladung.

Ferner tragen wir uns mit dem Gedanken, einen

Sosaunenchor

ins Leben zu rufen. Instrumente sind vorhanden und werden zur Verfügung gestellt. Es fehlen nur noch musikliebende Herren, die bereit sind, unter einem tüchtigen Leiter das Handhaben der Instrumente zu lernen und harmonisch zusammenzuwirken. Wir laden auch dazu herzlich ein.

Der Vorstand

Evangelischer Männerverein der Südstadt.

Unser erster Familienabend in diesem Winter bot uns einen ausgezeichneten Vortrag unseres Stadtwilars Oskar Mayer, der von seiner Reise durch England erzählte. Er hat mit hellen Augen in die Welt gesehen und in wenigen Monaten eine Fülle von Eindrücken in sich zu einem einheitlichen, scharf geschauten Bild verarbeitet. Und so mußte er Land und Leute unseres interessanten Nachbarlandes uns zu schildern, als wandelten wir selbst auf den weiten Grasflächen und in den vornehmen Parks, in den langen Straßen der Arbeiter-Gartenstädte und in den dunkeln Schmutzwinkeln der Slums in der Großstadt. Wir sahen den Farbenschimmer der Krebelsküste und den schwerverschleierten Fabrikschornsteine der Hochlandseen, und wir blickten über die rauchverschleierte Fabrikstädte der Industriegegend wie über den Silberdunst des zarten Nebelhauchs, der die englische Landschaft mit feinem Pinsel malt. Der Charakter des Volkes, Tatkraft, Regsamkeit, Offenheit, nüchternen Wirklichkeitsinn, das Fehlen des tieferen Sinnes und des innigen Gemütslebens, offenbarte sich in den Schilderungen kirchlichen Lebens, die der Redner gab; aus der katholischen Staatskirche, aus den merkwürdigen Gottesdiensten der Quäker, vom englischen Sonntag und vom englischen Männergottesdienst wurde viel des Interessanten berichtet und die Urkraft des englischen Kirchenlebens, die praktisch-soziale Arbeit, trat in leuchtender Erscheinung. Leider versagte der Lichtbilder-Apparat, da die Sachlagen fehlen mußten.

Die Lichtbilder werden daher

nächsten Sonntag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr,

gezeigt werden, und wir laden unsere Vereinsmitglieder herzlich dazu ein.

Der Holders-Fritz stellt sich vor, wie sie aussehen müßte, wenn sie gepußt an seiner Seite ginge.

„Du bist mir der recht' Denker!“ sagte er zu sich. „Du hältst du gleich daran denken sollen, daß der Morzenschmied ein Tuchmäuser ist, der dich bloß hat ausholen wollen und dich gegen die Heiterethei aufbringen. Das ist dumm, daß die, der Nagelschmied und seine Frau, mit der Heiterethei gehen, sonst probiert ich's heute noch, dem Tuchmäuser zum Troß, ob ich mit ihr sollt zum Sprechen kommen. Aber nun geschieht's morgen ganz gewiß. Die werden sie ja im Zainhammer wieder aufhalten bis zu Abend.“

Und mit dem Beginne des nächsten Zwielichts ist er auf dem Wege.

Die Bäurin, die er am Eingang in das Ulrichholz fragte, ist ihr nicht begegnet. Herein in die Stadt kann sie noch nicht sein.

„Wenn sie über den Büchel fährt“, meint er, „verpass' ich sie doch. Den Weg an der Herrnmühl' vorbei, den geht sie nicht; der wär ihr zu viel um. Wenn ich auf dem Ulrichsteg wart, da kann ich sie nicht verfehlen.“

Und auf dem Ulrichsteg steht er nun schon eine ganze Stunde lang.

Alles ist still um ihn, kein Mensch zu sehen und zu hören, das ganze Tal hin und her. Wie ist's so schwül und so ängstlich! Die Weiden flüstern wehmütig und winken ihn vom Steg weg. Der Bach hüpfst, als möchte er nur schnell vorüber sein, und der Fritz sollt's auch so machen. Gar nicht fern rauscht das Walfmüllertocher. Zuweilen blüht der Mond aus den Wolken, als wolle er sehen, ob denn der Holders-Fritz noch immer auf dem

Spezial-Haus für Stoffe **Leipheimer & Mende** Karlsruhe gegr. 1834 169 Kaiserstr.

Herren- und Damen-Kleiderstoffe in Wolle, Baumwolle, Seide, Samt etc.

Evang. Sudstadt-Kirchenchor
Sonntag, den 23. Okt. Familien-Ausflug
 nach Durlach in das Gasthaus „zur Krone“. Bei günstiger Witterung Abmarsch nach 2 Uhr vom Tivoli aus. Unsere Mitglieder sind freundlichst eingeladen.
 707 **Der Vorstand.**

Wegen Unglücksfall habe ich Stoff zu 2 Herrenanzügen billig zu verkaufen.
 S. Hettinger, Karlsruhe, Waldst. 1.

Frau Amalie Hildenbrand
 36 Erbprinzenstrasse 36.
Spezial-Damen-Frisier-Geschäft.
 Elektr. Haartrockenapparate
 Elektr. Vibrations-Massageapparat.
 Atelier künstlicher Haararbeiten.
 Großes Lager in Parfümerien und Seifen, Haarschmuck, Mode-Parfüms.
 Niederlage der kosm. Präparate von Dr. Rix, Wien.

Friedr. Widmann, Goldschmied Kaiserstr. = 225. =
 Werkstätte für **Juwelen, Gold- u. Silberwaren.**
 Solide Reparatur-Werkstätte. — Vergolden u. Versilbern.
 Kein Laden.
 Billige Einkaufsquelle f. Broschen, Ringe, Ketten, sowie Schmuck jed. Art.
Ankauf von altem Gold.

Visitkarten schnell und billig in vorzüglicher Ausführung durch die Buchdruckerei der Badischen Landeszeitung, Hirschstr. 9.

Mod. **Damenstiefel** mit Lackkappen von Mk. 5.50 an empfiehlt **Schuhhaus David** Kronenstr., Eckhaus Markgrafenstr. 706

Herrenalb. „Villa Charlottenruhe“, christl. Erholungsab., d. g. Jahr geöffn. Angen. Herbst- u. Winteraufenthalt. Alleinstehend., die der Stille u. Ruhe bedürft. bes. zu empfehl. Näh. durch die Leitung.

Möbel jeder Art
 von den einfachsten bis zu den elegantesten **Wohnungs-Einrichtungen** streng reell und billig!
Für Brautleute ganz besonders günstige Gelegenheit.
Gebr. Klein KARLSRUHE 97/99 Durlacherstr. 97/99. Franko-Lieferung. 702

Erstes Spezial-Damen-Frisier-Geschäft der Weststadt
K. Larsch, Friseur und Perrückenmacher 77 Kaiserallee 77.
Kopfwaschen mit den neuesten Apparaten.
Frisuren für alle Gelegenheiten.
 Ondulation. 705
 Anfertigung aller Haararbeiten.
 Prämiert mit der silb. Medaille Berlin 1887 München 1890 Bremen 1907

Obst- u. Gemüse-Konserven
 in reicher Auswahl, lt. besonderer Preisliste, empfiehlt **Drogerie**
Wilh. Tscherning vorm. W. L. Schwaab 19 Amalienstrasse 19. Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.

Färberei D. Lasch
 Tadellose Bedienung und billige Preise.
Rabattmarken.

Unglückssteg stehe. Dann verhüllt er schnell wieder sein Antlitz, wie einer, der sich seine Angst nicht will ansehen lassen. Wenn er herunterieht, dann blinkt das Wasserrad der Wassmühle wie die Silberstickerie von einem Leichentuche auf dem Dunkel der Nacht. Eine Singdrossel singt so ängstlich eifrig, als wolle sie einem Scheidenden noch schnell so viel von ihrer süßen Stimme mit auf den Weg geben, als sie kann.

Nur der, dem all dieses ängstliche Bemühen gilt, teilt es nicht, obgleich es allmählich, ohne daß er weiß warum, seine warmen Gedanken anfröstelt.

„Geint muß ich erfahren, wie sie meint,“ sagt der Holders-Fritz vor sich hin. „Will sie mich, hernach laß ich Leut' Leut' sein und führ ein Leben mit ihr, wie der lustig Herrgott von Frankreich, einen Tag schöner wie den andern. Da sollen die Leut' einmal sehn, was ein Böttner eigentlich kann machen, der seine Sach versteht, und was einer kann erwerben, wenn er nur fleißig will arbeiten. Und am Sonntag gehn wir zusammen nach den Felsentellern, oder zum Tanz wohin. Die Leut' sollen Respekt haben, sie mögen wollen oder nicht. Und wenn wir den Saal hinauf tanzen zusammen — still! Ist das nicht ihr Schiebkarren, was so geklirrt kommt vom Ulrichholz her? Den soll sie mir nicht mehr anrühren. Sie soll nix als kochen zu Haus, und was sie selber sonst will tun. Wenn ich einmal sterb, soll sie denken: so lieb hätt' mich doch kein anderer gehabt! O, ich will's schon machen, daß sie den Fritz nicht soll können vergessen. Wie ich aber jetzt nur aufs Sterben komm? Ein Sterk wie ich, da geht's nicht so leicht damit, wie mit einem Schneider, und wenn ich das Annedorle hab', vollends nicht! Ja freilich: wenn ich sie hab'!“

„Aber das ist sie endlich doch, was dort gefahren kommt?“

Ja, jetzt im Mondschein. Wie das kurios aussieht. Alles drum rum ist finster, und nur das Annedorle und ihr Schiebkarren sind hell. Es ist ordentlich, als wenn sie selber leuchten tät. Und noch ein Arm daneben, und es ist, als deutet der Arm nach mir. Wem der Arm muß gehören? Das wär vermünscht, wär sie wieder nicht allein. Jetzt — ja nu ist's weg. Nu ist's dort wieder so finster, wie überall sonst. Aber nunmehr müßt ich sie doch den Weg sehn kommen daher, wenn auch nicht mehr so deutlich, wie vorher. Oder den dort, wo nach der Herrnmühl' geht. Und klirren hört man auch nix mehr. Die Bauersfrau hat so wunderbarlich getan. Hat sie's dem Annedorle doch gesagt, daß sie mir ist begegnet und ich hab nach ihr gefragt? und weicht die mir doch mit Fleiß aus? und hat mich da auf dem Sieg gelehnt? Aber hernach müßt sie umgewandt sein und wieder zurück. Oder hab ich mir's bloß eingebild't, daß ich sie sah? Die Leut' reden von Ahnungen, wie sie's heißen. Soll ich sie nicht kriegen? Dann geh ich übermorgen nach Amerika. Jetzt war's doch, als klirrt was im Gras unter den Erlen her? — Oder — am allerliebsten wär mir's hernach, ich stürb, und lieber heut als morgen. Hernach wollt ich, es wär eine Ahnung gewest, und die mich hätt' bedeutet. Da unten das dunkle Wasser unter mir . . .“

Der arme Holders-Fritz! Er hat sie wirklich gesehen; aber er darf's immer für eine Ahnung nehmen, die ihn bedeutet.

Denn nun klirrt es wirklich und laut und hart an ihm auf dem Steg. Er will sich nach dem Klirren wenden, aber ein gewaltiger Stoß reißt ihn um. Er fühlt keinen Halt mehr unter den Füßen.

(Fortsetzung folgt.)

Karlsruhe, im Oktober 1910.

P. P.

Die unterzeichnete Expedition beehrt sich, die verehrlichen Geschäftsinhaber und Gewerbetreibenden einzuladen, auf ihre Firma durch

ein Inserat im „Ev. Gemeindebote“

hinzuweisen. Die Verbreitung des „Evangel. Gemeindebote“
in 15 000 Exemplaren

in der Stadt Karlsruhe läßt einen Erfolg sicher erhoffen.

Wir kommen bei mehrmaliger Wiederholung im Preise gerne entgegen.

Angefügten Bestellschein ersuchen wir, uns einzusenden, worauf unser Akquisiteur zum Zwecke näherer Auskunft vorschreiben wird, oder rufen Sie Telefon Nr. 400 an.

Hochachtungsvoll

Expedition des „Ev. Gemeindebote“

Hirschstraße 9.

Bestellschein.

Unterzeichnete Firma beabsichtigt im

„Evangelischen Gemeindebote“

zu inserieren und ersucht um Zusendung des Akquisiteurs.

Straße:

Firma:

Hutgroß-
handlung



Gegründet 1881.

704

Südstadt! Südstadt!
Hermann Rinkler

38a Schützenstr. 38a, gegenüber dem Schulhaus.

Herren-Filzhüte

:: Stets Eingang in Mode-Neuheiten. ::

Mützen — Regenschirme — Cravatten.

Rabattmarken!

Rabattmarken!

Christ. Oertel

Kaiserstr. 101/03
: Telephon 217. : 691

Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebernahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
: zimmer-Einrichtungen. :

Evang. Gemeindehaus
der Weststadt, Blücherstr. 20
empfiehlt seine schönen Räume zur
Abhaltung von **Hochzeiten** u.
Familienfestlichkeiten

Fußpflege.

Den geehrten Damen und
Herren empfiehlt sich

Marie Suhm

Amalienstrasse 4, parterre.

Fahrräder.

Reparaturen aller Systeme, sowie
Einleihen von Freilaufnaben, Ver-
nickelung und Emaillierung. Ersatz-
teile zu den billigsten Preisen.
Reparaturen werden abgeholt und
wieder ausgehollt. 691

J. Streb, Inh.: Th. Speck,
Mechaniker, Leopoldstraße 2 b.
Vertreter der Markwerte.

Christian Stöhr

Pianofortebauer
Ritterstrasse 11,
nächst der Gartenstr.

Pianos

nur altbewährte, preisgekrönte
Fabrikate, zu konkurrenz-
losen Preisen. 677

Feinste Referenzen.
Kein Laden. Fachm. Garantie.
Stimmungen. Reparaturen.

Kanarienvögel

Sänger, i. g. Sänger, prämiter. Stamm,
billig zu verkaufen: Herrenstr. 8 III. 697

En gros. **Julius Strauß, Karlsruhe.** En détail.

Größtes Spezialgeschäft in Bekleidungsartikeln, aller Arten Bekleidungsstoffen,
Passementierten, Spitzen, Knöpfen, Bekleidungswaren, Handschuhen, Strümpfen,
Krawatten, Fächer, Sportjacken, Mützen etc. 652

Ständiger Eingang von Neuheiten. — Telephon 372. —

Blusen, halb fertige Roben etc. sehr preiswert.

Kleider- und Blusenstoffe, Anzug-Stoffe, Leinen- und
Baumwoll-Waren, Aussteuerartikel, Bettfedern und
Flaum, Vorhänge, Bodenläufer, Bettvorlagen, Tisch-
decken, Bettdecken, Wolldecken, weisse und farbige
Damenwäsche, Trikotagen.

Spezialität: Solide gediegene Braut-Ausstattungen.

Grösste Auswahl. Nur bewährte Qualitäten.

Denkbar niederste Preise.

Joh. Hertenstein — Inh.: —
Fr. Kuch

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 703

Ecke Erbprinzenstraße-Herrenstraße 25.

K. Schäfer

Schneidermeister

30 Sofienstr. 30

Feinste
Massarbeit für Herren-Garderobe

bei billigster Berechnung am hiesigen Platze.

Neuheiten in erstklassigen in-
und ausländischen Fabrikaten. 692

Garantie für tadellosen Sitz und Arbeit.

Sack-Anzüge von 60 M. an.

Wollsachen

werd. u. eleg. dauerhaft. Kleidungsstoff.
z. Damen u. Herren, z. Teppich-, Decken-,
Läuferstoffen etc. bill. umgearbeitet.
Verl. Sie Must. nebst Anfertigungs-
preisen gratis und franko von der
Wollweberei L. Heymann, vormals
Karl Knöse, Laubach, Hessen Nr. 24
Grösste, älteste u. leistungsfähigste
Weberei am Platze. 688

Weißstickerei,

Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
steuern werden zum **Sticken** und
Festnähen übernommen: Frie-
denstraße 7, parterre. 522

**Apfelwein-
Kelterei.**

Unterzeichneter empfiehlt hier-
mit dem verehrl. Publikum
seine auf beste eingerichtete
Apfelwein-Kelterei mit elektr.
Betrieb zur gef. Benutzung.
Hochachtung 693

M. Oswald

Karlsruhe, Schützenstr. 42.

Telephon 2364.

NB. Von jetzt ab ist fort-
während prima Roskoff, so-
wie süßer, täglich frisch ge-
kelterter Apfelmost zu haben.

M. Friederich & Co

Hofjuweliere

Kaiserstr. 112 Karlsruhe Telephon 2033

Bruchsal, Kaiserstr. 32.

Eheringe, Juwelen, Gold-
und Silber-Bijouterie.

Silberne Bestecke u. Tafelgeräte.

Lieferung ganzer **Besteckkasten**
bei billigster Berechnung.

Orivit, Geislinger u. Christoffe-Waren

Drogerie

Carl Roth

Großh. Hoflieferant

Herrenstr. 26 — Telephon 180

Grösstes Geschäft

der Drogen-, Kolonial-, Material-

u. Farbwaren-Branche am Platze

Sämtliche Bedarfsartikel für

alle Gewerbe.

Beste Einkaufsquelle für feinste

Lebensmittel.

Preislisten stehen gerne zu Diensten

J. Burg Wwe.

Chem. Waschanstalt u. Färberei
mit Dampf und elektr. Betrieb

Karlstrasse 43 (h. Karlstor)
Telefon 2372. 647

Tadellose Ausführung.

Civile Preise.

Echte rote Betten.

(Deckbett, Unterbett und 2 Kissen)
zweischläfrig, dicht Daunenkörper
mit 20 Pfund neuen, weichen Halb-
daunen gefüllt. Das ganze Gebett
35 Mark. Viele Dankschreiben.
Katalog gratis.

Otto Bitter, Betten-Industrie
Jena, (Saale) Querstr. 5 u. 33
Christl. Firma. 691

Jg. Kaufmann

evgl., verh., sucht per sofort dauernde,
evtl. Lebensstellung in Karlsruhe, als
Lagerist, Stadtreiniger, Magazinier
oder ähnl. Posten. Güt. Vermittlung
wird dankend angenommen. Die Haupt-
sache ist, sofort Arbeit zu bekommen.
Weil. Angeb. a. d. Exp. d. Bl. unt. Nr. 701.

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Reklamen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe.
Notationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.